

Die Marktverhältnisse der Stadt Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 36

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Marktverhältnisse der Stadt Bern

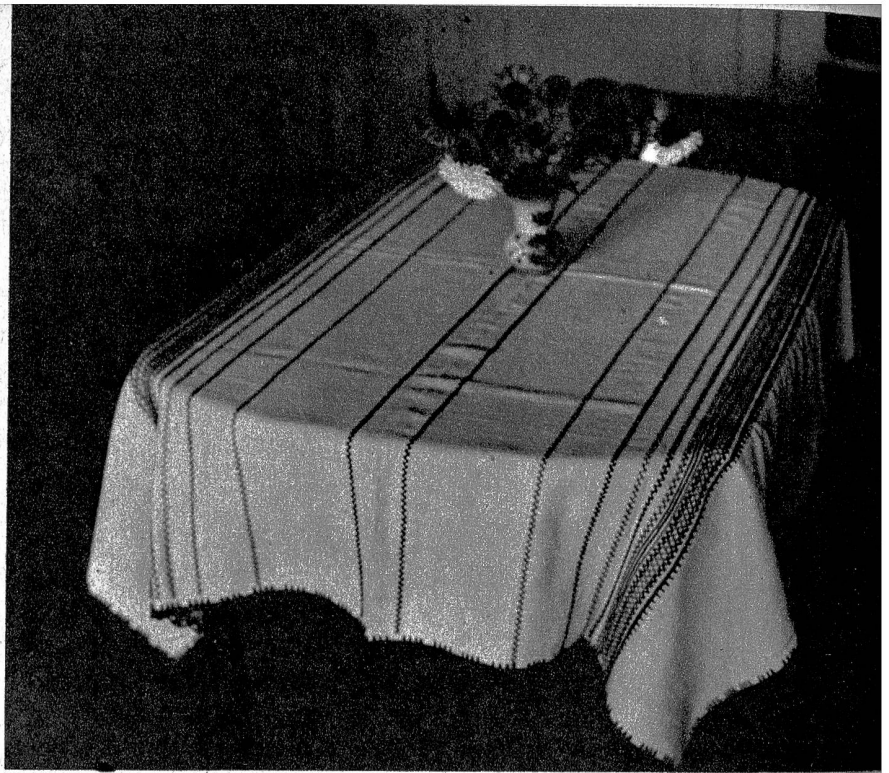
Als Beiheft III der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» (Verlag Paul Haupt, Bern) ist eben eine 100seitige Abhandlung erschienen, die über die Marktverhältnisse der Stadt Bern mit spezieller Berücksichtigung der Entwicklung und des Einzugsgebietes ihres Gemüsemarktes orientiert. Wie der Verfasser, Fritz Anliker, in der Einleitung schreibt, soll die vorliegende Arbeit ein Versuch einer ersten beschreibenden Darstellung der Stadt Bern als Konsum- und Marktzentrum und der umliegenden Landschaft als dessen Versorgungsquelle sein. Dem sorgfältig verfassten und aufschlussreichen Werke entnehmen wir folgende zusammenfassende Angaben.

Seit der Gründung Berns hat der Wochenmarkt zwischen Stadt- und Landbevölkerung zu engen Beziehungen geführt, die heute noch für die Bundesstadt charakteristisch sind. Schon in der frühesten Stadtgeschichte finden sich obrigkeitliche Erlasse, die einerseits die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln gewährleisten, andererseits die Stadtbevölkerung vor Preistreibereien schützen sollten.

Heute ist die Stadt Bern noch mehr als im Mittelalter auf beträchtliche Lebensmittelzufuhren angewiesen. Die durch das Anwachsen zur Großstadt vermehrte Beanspruchung von Kulturland zu Bauzwecken erschwerte immer mehr auch die nur teilweise Selbstversorgung mit Bodenprodukten. Das Einzugsgebiet des Berner Marktes erstreckt sich heute im bernischen Mittelland vom Fusse der Alpen bis an den Jura und über die angrenzenden freiburgischen Bezirke See und Sense. Die Anziehungskraft des Gemüsemarktes auf die Produzenten und des Fleischmarktes auf die Metzger reicht praktisch über ein Gebiet von rund 25 km rings um die Stadt. Ein Vergleich der Kartenbilder zeigt für den Gemüsemarkt eine starke Zunahme der Platzabonnenten aus der Gegend von Kerzers (Initiative der Schweiz. Genossenschaft für Gemüsebau).

Die Bedeutung, die dem Berner Markt für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln und für ihr ganzes Wirtschaftsleben zukommt, erkennt man aus den Anstrengungen, die die Stadtbehörden zur Erhaltung und zum Ausbau dieser alten Form des Sichfindens von Produzenten und Konsumenten unternehmen. Früher galten die marktpolizeilichen Erlasse einzig dem Schutz der Stadtbevölkerung. Heute stellt sich die Polizeidirektion, die für die bernische Marktpolitik verantwortlich ist, auf den Standpunkt, dass die aufeinander angewiesenen Stadt- und Landleute nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten müssen, um beidseitig die grössten Vorteile aus dem wirtschaftlichen Verkehr zu ziehen. Sie sucht deshalb mit ihrer Marktpolitik sowohl den Markt als solchen, als auch die Marktfahrer und die kaufende Stadtbevölkerung zu schützen. Preisvorschriften und Preisanschriften, Hausier- und Vorkaufverbote, Qualitätskontrolle und Ueberschussverwertung sind solche Schutzmassnahmen. Besonders bemerkenswert ist jedoch die in Bern als erster Schweizerstadt eingeführte Marktberatung. Unablässige Aufklärung der Konsumenten und Marktfahrer über die Lagerfähigkeit der Gemüse und Früchte und über Baumpflege und Sortenwahl durch spezielle Marktberater vermochte das Niveau des Marktes ständig zu heben. Durch diese, bewusst die Interessen der Produzenten und Konsumenten schützende Marktpolitik gelang es der Stadt Bern,

(Fortsetzung auf nächster Seite oben rechts)



Weisses Leinentischtuch, bunt bestickt Grösse: 150/200 cm

Stichart: Siehe Zeichnung. — Dieses Tischtuch ist aus einem alten, währschafften Leintuch entstanden. Liebe Leserin, wenn Sie in Ihrem Spind ein altes, grobes Leintuch besitzen, von dem der Mann und die Kinder finden, es sei zu rau, entschliessen Sie sich, daraus dieses Tischtuch herzustellen. Die Stickerei ist leicht auszuführen und auf diese Art wird Ihnen das Stück wirklich gute Dienste leisten und die ganze Familie erfreuen.

Für etwas feinere Leinwand eignet sich Bordüre Nummer 2.

Material: Grobes, lichtechtes Garn. — **Farben:** Rehbraun, Stahlblau, Kupfer, Mais, Gold, Dunkelbraun.



Rehbraun



Die andere Hälfte der Tischdecke gleich

Bei 68 cm Höhe eine Tour Hexenstich in Kupfer

Bei 50 cm Höhe eine Tour Hexenstich in Mais

Rand der Tischdecke 27 1/2 cm

Stahlblau

Kupfer

Mais

Stilstich in Rehbraun

Stilstich dunkelbraun

Stilstich Gold

Kupfer

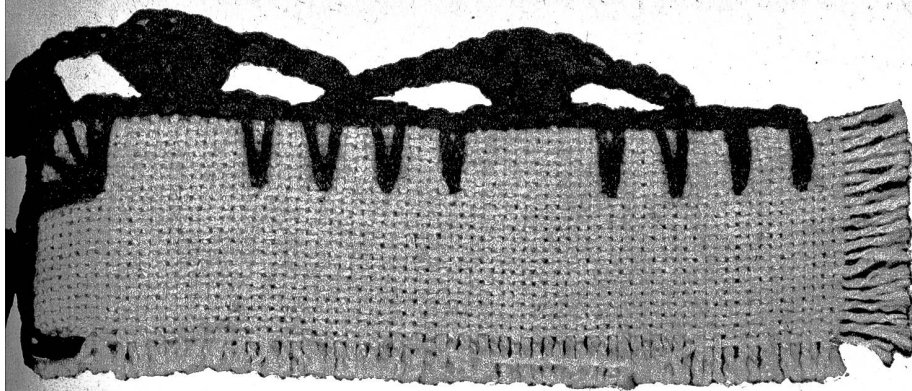
Stahlblau

Kupfer

Stilstich in Mais

Stilstich in Rehbraun

Dunkelbraun

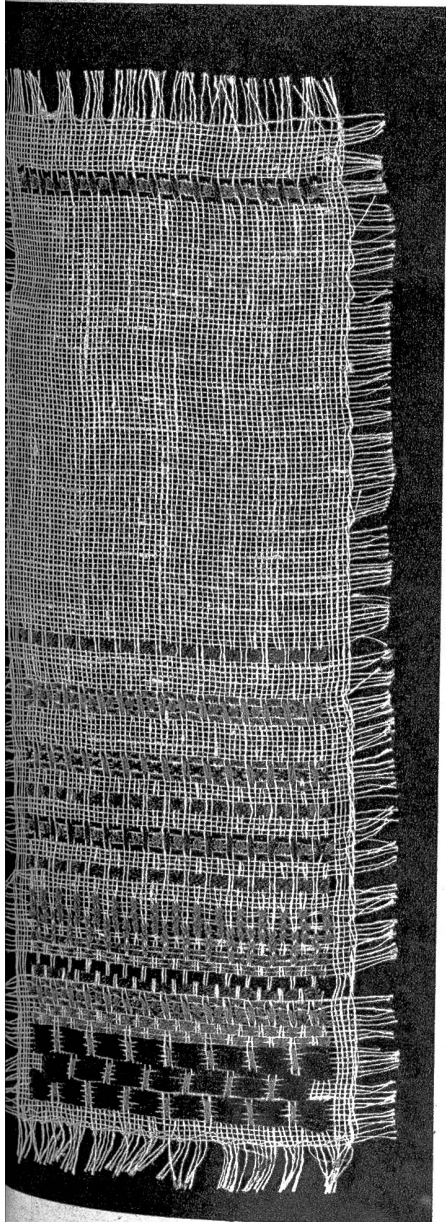


Häkelstich für den Saum: Farbe Kupfer.

Erste Tour: bei der Ecke beginnen. 1 cm tief mit dem Häkli in den Stoff stechen, nun 1 Luftmasche und noch einmal in das gleiche Löchlchen stechen. Jetzt folgen 5 Luftmaschen und in den Stoff stechen, 1 Luftmasche und wieder in den Stoff stechen, so 4mal, dann wieder 5 Luftmaschen usw.


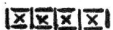
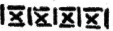
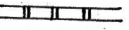

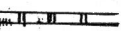
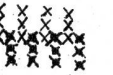
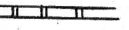
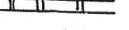

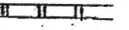

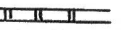
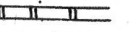

Zweite Tour: In die Eckmasche werden 3mal ein Stäbchen mit je 1 Luftmasche dazwischen gehäkelt. Nun folgen 4 Luftm. 3 Stäbli mit je 1 Luftm. dazwischen, welche in die 3. Masche der 5 Luftm. gehäkelt werden (von der ersten Tour). Nun wieder 4 Luftm. und die Mitte der 4 Stiche der ersten Tour häkeln. 4 Luftm. usw.

(Siehe Vergrößerung von Häkelstich.)



Farbenerklärung zu Bordüre Nr. 2

(Material D. M. C. Mouliné Nr. 25)

-  Webstich in Kupfer über 2 Fäden
-  Umrandung Königsblau, Kreuzstich Kardinal-Rot
-  Umrandung Resedagrün, Kreuzstich Mittelbraun
-  Webstich in Gold über 2 Fäden
-  Umrandung Rehbraun, Kreuzstich Gold
-  Webstich Resedagrün
-  Kreuzstich Kardinal-Rot, Kreuzstich Königsblau
-  Webstich in Kardinal-Rot über 2 Fäden
-  Webstich in Gold über 2 Fäden
-  Webstich in Rehbraun über 2 Fäden
-  Webstich in Resedagrün über 2 Fäden
-  Umrandung Königsblau, Kreuzstich Kardinal-Rot
-  Webstich in Gold über 2 Fäden
-  Webstich Gold über 2 Fäden, versetzt
-  3 mal 5 Touren Webstich in Rehbraun über 5 Fäden, 2 Fäden Zwischenraum, Muster versetzt senkrechter Faden Resedagrün

sich im Laufe der Jahre die Mitarbeit aller beteiligten Kreise zu sichern.

Wie in dieser Studie gezeigt wird, liegt die Erhaltung des Berner Wochenmarktes auch im Interesse weiterer Kreise und entspricht unbestreitbar einem allgemeinen Bedürfnis. Nicht übersehen darf man neben allen materiellen Erwägungen die staatspolitische Bedeutung dieser Institution. Ebenso wichtig wie die der Stadt zufließenden Gebühren und die marktbedingten Mehreinnahmen der Transportanstalten und der städtischen Geschäftswelt scheint uns die Erhaltung des Marktes als Treffpunkt von Stadt und Land, als Ort, wo nicht nur Ware gegen Geld und Geld wieder gegen Ware getauscht, sondern auch wertvolle Beziehungen zwischen Menschen angebahnt werden, zwischen Menschen, die durch ihre Beschäftigung und durch ihre Lebensgewohnheiten einander sonst immer mehr entfremdet würden.

Um Tischtücher zu sparen...

Textilien und Seife sind rar, und doch möchten wir nicht gerne auf einen hübsch gedeckten Tisch verzichten. Besonders, wenn Gäste kommen, soll er recht einladend sein.

Und doch ist es möglich, unsern Tisch fast noch liebevoller gedeckt erscheinen zu lassen als in den berühmten Vorkriegszeiten. Wir breiten nämlich unter jedes Gedeck einen speziellen, kleinen Untersatz, der aus den mannigfaltigsten Materialien sein kann: Für den Alltag ist er aus fröhlich kariertem Kölsch, lustig ausgefranst und farblich zum Geschirr abgestimmt; zum Teeservice dagegen ist auch das Material zum Untersätzli etwas kostbarer: aus dem noch immer erhältlichen Baststoff nämlich, auf dem sich das japanische Service direkt stilet ausnimmt, der so gut zum Bambushenkel der roten Tonkanne passt und der dem Teetisch eine so entzückend kunstgewerbliche Note verleiht. (Wo der echte Baststoff nicht mehr erhältlich ist, sind beim *Heimatwerk* reizende Untersätzli aus Kunstbast im Verkauf.)

Wer aber kleine Kinder hat und den hellen Tisch vor Fettflecken schützen will, der mache es wie meine Freundin Marianne: Jedes der Kinder erhält sein genügend grosses Untersätzli aus rotweiss gepunktetem oder kariertem Wachsstoff, mit der Schere hübsch ausgebohrt. Darauf lässt sich nun nach Herzenslust essen, und Speiseresten können nach der Mahlzeit einfach abgewaschen werden. Damit ist auch der Aerger über ein ständig verflecktes Tischtuch aufgehoben. M. W. I.

